

«Wir starten keineswegs bei null»

Eric Jakob, Geschäftsführer Regio Basiliensis, verweist auf 112 Bildungs- und Forschungsprojekte



Regio Basiliensis. Geschäftsführer Eric Jakob (links) mit seinem Stellvertreter Manuel Friesecke. Foto Magrit Müller

INTERVIEW: PETER SCHENK

Am 2. Dezember findet in Basel der 12. Dreiländerkongress zum Thema Bildung, Forschung und Innovation statt. Organisator ist die Regio Basiliensis. Zu den Zielen des Kongresses äussern sich Geschäftsführer Eric Jakob (48) und sein Stellvertreter Manuel Friesecke (43).

Dreiländerkongresse finden in der Regel alle zwei Jahre statt. Zur 12. Ausgabe im Basler Kongresszentrum werden um die 500 Akteure aus der Oberrheinregion aus den Bereichen Bildung, Forschung und Innovation erwartet.

BaZ: Warum sind Bildung, Forschung und Innovation so wichtig?

ERIC JAKOB: Bildung, Forschung und Innovation sind zentral für eine positive Entwicklung einer Region. Es sind dies Themenbereiche, bei denen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zusammenwirken müssen. Und genau dies ist das Ziel der Trinationalen Metropolregion Oberrhein, die beim letzten Dreiländerkongress in Strassburg

vor zwei Jahren ausgerufen wurde. Wir wollen dieses Konzept mit Leben füllen. Dabei starten wir keineswegs bei null. Wir haben 112 grenzübergreifende Projekte vor allem im Bildungsbereich, aber auch in der Forschung erfasst. Ferner gibt es eine Vielzahl von grenzüberschreitenden Clustern in Bereichen wie Life Sciences, Nanowissenschaften, Energie, Photonik oder IT. Beim Thema Innovation hat sich bisher allerdings nicht viel getan.

Im Raum Basel sind Roche und Novartis Konkurrenten. Schliesst das nicht eine Zusammenarbeit aus?

JAKOB: Natürlich erwarten wir nicht, dass die privaten Firmen ihre Forschungsergebnisse preisgeben. Das wäre auch nicht sinnvoll. Im öffentlichen Bereich kann aber Forschungszusammenarbeit sehr fruchtbar sein. Da gibt es bereits Projekte wie Neurex in der Gehirnforschung und weitere Projekte im Rahmen der Kooperation der Eucor-Universitäten. Und man kann die Rahmenbedingungen für ein

forschungs- und innovationsfreundliches Umfeld verbessern.

Wo liegt für Sie das Hauptpotenzial des Kongresses? Bei der Innovation?

JAKOB: Nein, in allen drei Bereichen. Wir haben die Kongressvorbereitung bereits vor anderthalb Jahren mit drei Hearings begonnen. Daraus sind neun thematische Arbeitsgruppen entstanden, die Projektideen und Handlungsempfehlungen formuliert haben. Im Bildungsbereich sind beispielsweise die berufliche Bildung oder die Weiterbildung bisher kaum grenzüberschreitend vernetzt.

Die Unterschiede zwischen dem dualen System in Deutschland und der Schweiz und dem verschulten französischen System werden Sie kaum verändern können.

JAKOB: Das wollen wir auch gar nicht. Aber wir können Bestehendes transparent machen. Firmen, die Berufsleute aus dem angrenzenden Nachbarland einstellen wollen, wissen häufig nicht, was die französischen oder

«Leider ist auf der Schweizer Seite manchmal Ermüdung spürbar.»

Eric Jakob

deutschen Berufsabschlüsse für den Schweizer Arbeitsmarkt bedeuten und womit sie vergleichbar sind.

Die Zusammenarbeit der Universitäten am Oberrhein ist seit Bologna zurückgegangen...

MANUEL FRIESECKE: Dennoch schafft Bologna Transparenz und unterstützt längerfristig die grenzüberschreitende Bildungszusammenarbeit – global, europäisch und regional. Früher musste man um die Anerkennung der Studienabschlüsse kämpfen.

Ein Problem ist, dass die Semester zu unterschiedlichen Zeiten beginnen.

JAKOB: Die Zusammenarbeit der Universitäten am Oberrhein besteht im Rahmen von Eurcor seit über 20 Jahren. Dabei bewegt sich die Mobilität der Studenten in engen Grenzen. Das hängt mit den unterschiedlichen Systemen und Semesteranfängen, aber auch mit der Internationalisierung zusammen. Wenn jemand aus Strassburg zum Studieren ins Ausland gehen will, zieht es ihn nicht unbedingt nach Freiburg oder Basel, sondern weiter weg. Gut funktionieren hingegen die trinationalen Studiengänge, die den Wechsel über die Grenzen fest im Curriculum eingebaut haben. Sie sind eher bei den Fachhochschulen angesiedelt. Die Studenten erwerben sich hier neben den Fachkenntnissen zusätzliche sprachliche und interkulturelle Qualifikationen. Eine echte grenzüberschreitende Bildungs-

sammenarbeit ist erst auf der Basis einer grenzüberschreitenden Arbeitsteilung möglich und nicht, wenn die trinationalen Angebote zusätzlich zu nationalen Vollprogrammen angeboten werden.

FRIESECKE: Eines der Kongress-Projekte sieht regelmässige Wissenschaftswochen vor. So sollen Forscher, Professoren und Studierende besser vernetzt werden.

Der Baselbieter Regierungsrat Urs Wüthrich hat bei der Medienorientierung zum Kongress im September darauf hingewiesen, dass Vernetzung, Finanzierungsinstrumente und gemeinsame Strategie für grenzübergreifende Projekte fehlen. Glauben Sie, dass Sie mit einem Kongress substanziell dennoch etwas bewegen können?

JAKOB: Urs Wüthrich hat primär gesagt, dass die bestehende Zusammenarbeit in den Bereichen Bildung, Forschung und Innovation verstärkt werden muss. Genau dem dient der Kongress. Grenzübergreifende Zusammenarbeit ist und bleibt eine grosse Herausforderung – hier und in allen Grenzregionen Europas. Und dennoch ist sie ausserordentlich wichtig, weil nur sie dieses grosse und häufig so abstrakte Europa zu den Bürgern bringt. Die Kantone der Nordwestschweiz investieren einen Bruchteil eines einzigen Promilles ihrer Budgets in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Damit kann man nicht die Welt verändern, sondern nur kleine Schritte machen.

Was erwarten Sie vom Kongress?

JAKOB: Eine Bestandsaufnahme und Anregungen für neue Projekte. Ausserdem wollen wir auf brachliegende Felder hinweisen. Leider stellen wir seit den letzten 15 Jahren fest, dass auf Schweizer Seite manchmal Ermüdung

spürbar ist. Deutsche und Franzosen steigen sehr viel enthusiastischer ein.

«Früher musste man um Anerkennung der Studienabschlüsse kämpfen.»

Manuel Friesেকে

FRIESECKE: Trotz vieler Hindernisse bringt der Kongress etwas. Seit anderthalb Jahren haben sich mehr als 200 Akteure in den neun bestehenden Arbeitsgruppen vernetzt. Die Leute sind motiviert und es gibt Potenzial für weitere Zusammenarbeit.

Aber ist der Oberrheinraum, der bis in die Südpfalz reicht, nicht viel zu gross? Von Basel aus gesehen ist es nach Karlsruhe so weit wie ins Tessin.

JAKOB: Ja, aus Schweizer Perspektive ist dies ein grosser Raum. Der Oberrhein hat mit 6 Millionen fast so viele Einwohner wie die ganze Schweiz. Für unsere Partner im Elsass und in Baden-Württemberg ist dies kein Problem.

FRIESECKE: Um sich europäisch und global zu positionieren, braucht es eine gewisse Grösse.

JAKOB: Die EU strebt in ihrer neuen Strategie 2020 an, dass 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in die Forschung investiert werden. Heute liegt der Durchschnitt EU-weit bei 1,8 Prozent. Wir haben am Oberrhein – gemäss einer von uns in Auftrag gegebenen Studie – einen Durchschnitt von 2,4 Prozent. Wir sind nah am Ziel. Baden-Württemberg ist eine der forschungsintensivsten Regionen Europas. Dieses Potenzial vor der Haustüre zu haben und nicht zu nutzen, wäre mehr als schade.

Offensive für Wissensregion

Neun Millionen Franken für Vernetzung am Oberrhein vorgesehen

PETER SCHENK

Der 12. Dreiländerkongress zum Thema Bildung, Forschung und Innovation am Oberrhein fand gestern in Basel statt. 650 Teilnehmer diskutierten, wie die Innovationskraft in der trinationalen Region besser gebündelt werden kann.

Trotz vieler bestehender grenzüberschreitender Projekte in den Bereichen Bildung, Forschung und Innovation sei das Potenzial noch nicht voll ausgenutzt, sagte Eric Jakob, Geschäftsführer der Regio Basiliensis, gestern in seinen einleitenden Worten zum 12. Dreiländerkongress, der im Congress Center Basel stattfand. 650 Personen aus der trinationalen Oberrheinregion nahmen daran teil.

INTERREG. Das soll nun, auch dank des Kongresses, anders werden. So sollen in den nächsten drei Jahren umgerechnet neun Millionen Franken in die Lancierung einer Wissenschaftsoffensive investiert werden, wie Marion Schick, baden-württembergische Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, im Rahmen einer Medienkonferenz ankündigte. Rund die Hälfte der Summe komme im Rahmen eines Interreg-Projekts von der EU. Ob sich die Schweiz mit einem Beitrag von rund 1,3 Millionen Franken beteiligt, muss noch geprüft werden.

Auf dem Kongress waren vorher die Ergebnisse der Vorbereitungsarbeiten von neun Arbeitsgruppen präsentiert worden, die in den letzten anderthalb Jahren regelmässig getagt hatten. Sie setzten sich unter anderem für eine verstärkte Zusammenarbeit in den Bereichen Berufsbildung, Weiterbildung, Dialog Schule-Wirtschaft, Mobilität der

Lehrenden und Studierenden sowie Strategien zur Gewinnung von Fachkräften ein.

40 VORSCHLÄGE. Die insgesamt 40 neuen Vorschläge und Projekte sind Teil der gemeinsamen Erklärung, die Vertreter aus Politik, Bildung, Forschung und Wirtschaft am Oberrhein unterzeichneten. Da ging es zum Beispiel um die kostenlose Nutzung des grenzüberschreitenden öffentlichen Verkehrs für Studierende und Forschende oder die Weiterführung grenzüberschreitender Kurzpraktika für Lehrpersonen in der Wirtschaft, wie sie Endress & Hauser in einem Pilotversuch lanciert hatte. «Wir werden diesen bunten Strauss prüfen und die Ideen umsetzen», kündigte der Basler Regierungspräsident Guy Morin an.

In der Erklärung heisst es: «Um den Oberrhein als europäische Wissens- und Innovationsregion weiterentwickeln und positionieren zu können, müssen

die grenzüberschreitenden Bereiche Bildung, Forschung und Innovation weiterhin kontinuierlich gefördert werden.»

In einem interaktiven Teil, bei dem die Kongressteilnehmer Zukunftsszenarien für die Wissensregion Oberrhein 2040 erarbeiten sollten, gab es unterschiedlichste und bisweilen originelle Ideen. Das ging von der Wahl einer gemeinsamen Weinkönigin zum gemeinsamen Fussballclub, vom Rektor einer zusammengelegten Oberrhein-Universität zum obligatorischen Praktikum im Nachbarland.

Der Baselbieter Bildungsdirektor Urs Wüthrich betonte in seinem Beitrag zur Trinationalen Metropolregion Oberrhein (Text unten), dass Kooperation und Innovation unverzichtbar für die Zukunftssicherung der Region seien. Der 13. Dreiländerkongress findet in 18 Monaten in Rheinland-Pfalz statt. Thema sind Bürger-Engagement und die Stärkung der Zivilgesellschaft.

Trinationale Metropolregion vor der Gründung

PREMIERE. Am 9. Dezember wird in Offenburg die erste Trinationale Metropolregion in Europa gegründet – eine Premiere. «Der Grundstein dafür wurde mit einer Absichtserklärung im Januar 2008 beim 11. Dreiländerkongress in Strassburg gelegt», erinnerte der Baselbieter Regierungsrat Urs Wüthrich gestern in Basel. «Am 9. Dezember werden wichtige Leitlinien festgelegt sowie das gemeinsame Vorgehen und Handlungsfelder definiert. Es bedarf neuer Formen der Zusammenarbeit», fuhr er fort.

Die Trinationale Metropolregion Oberrhein umfasst die Nordwestschweiz, Baden, das Elsass und die Südpfalz. Die Regierungen Frankreichs, Deutschlands und der Schweiz haben seit 1975 die grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein institutionalisiert. Nach 35 Jahren folgt mit einem Festakt und der Gründungserklärung die Institutionalisierung der Trinationalen Metropolregion. Sie soll Motor für nachhaltige und wirtschaftliche Entwicklung sein. psc

Wissen bringt Innovation an den Oberrhein

Metropolregion Die Vertreter aller drei Staaten am Oberrhein wollen ihren Wissens- und Bildungsstandort in Europa ausbauen.

VON BORIS BURKHARDT

Die Trinationale Metropolregion Oberrhein (TMO) zwischen Basel, Strassburg und Karlsruhe soll sich zukünftig als europäische Wissens- und Innovationsregion positionieren. Um dieses Ziel zu erreichen, brauche es eine bessere Vernetzung aller Akteure aus Bildung, Forschung und Innovation. Dieses Ziel formulierten gestern auf der 12. Oberrheinkonferenz in Basel 650 Teilnehmer aller drei Staaten aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Bis zum Jahr 2020 legten sie als Leitziele unter anderem fest, Vernetzung, Transparenz, Dialog und Kooperationsbereitschaft der Universitäten, Forschungseinrichtungen und Hochschulen weiterzuentwickeln und die bestehenden Projekte fortzuführen. Die Regierungen wollen dazu eine gemeinsame Strategie erarbei-

ten, um Kreativität und Innovation als Instrumente für Wachstum und Nachhaltigkeit in der Region zu etablieren. Dazu zählt auch eine grössere Kooperation zwischen Forschung, Bildung und Wirtschaft. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Albert-Ludwig-Universität Freiburg im Breisgau, möchte die TMO zu einer «regionalen Plattform mit globaler Wirkung» aufbauen.

Die Politiker aller beteiligten Länder, Départements und Kantone versicherten ihren festen Willen, an der «Wissenschaftsoffensive 2010» teilzunehmen. Aus Mitteln

der drei Staaten und des EU-Förderprogramms «Interreg IV» sollen knapp sechs Millionen Euro zur Finanzierung der Kooperationsprojek-

te zusammenkommen. Charles Buttner, Président du Conseil Général du Haut-Rhin, gab zwar zu, in Frankreich seien die politischen Rahmenbedingungen aufgrund des staatlichen Zentralismus noch nicht so weit wie in Deutschland und in der Schweiz, versicherte jedoch: «Die Zukunft des Elsass liegt in der TMO.»

Metropolregion offiziell gegründet

Am kommenden Donnerstag wird die TMO im badischen Offenburg offiziell gegründet und soll in einem Memorandum von den EU-Aussenministern anerkannt werden. Der Baselbieter Regierungsrat Urs Wüthrich, Vorsitzender der Deutsch-Französisch-Schweizerischen Oberrheinkonferenz, möchte die TMO als «europäisches Kraftzentrum» sichtbar machen und ausbauen. Dazu hofft er, in Offenburg «strategische Leitlinien zu Struktur und vor allem zu den Inhalten im Hinblick auf die Weiterentwicklung am Oberrhein festzulegen».

 ausserdem zum Thema

www.basellandschaftlichezeitung.ch

■ OBERRHEIN: 160 KOOPERATIONSPROJEKTE

Die **Trinationale Metropolregion Oberrhein** (TMO) besteht aus den Bundesländern Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, der Région Alsace sowie den Kantonen Basel-Stadt, Baselland, Jura, Solothurn und Aargau. Die TMO besteht aus den **vier Säulen** Poli-

tik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft. Der **Dreiländerkongress** findet alle zwei Jahre zu einem speziellen Thema statt, dieses Jahr «Bildung, Forschung und Innovation». An der **Bildungskoope-**
ration sind rund 170 Forschungseinrichtungen be-

teiligt, darunter die Universitäten Basel, Freiburg, Karlsruhe, Mulhouse und Strasbourg mit insgesamt 170 000 Studenten. Bis heute gibt es 120 **grenzüberschreitende Kooperationsprojekte**; 40 neue wurden nun am Kongress beschlossen. (BOB)

Trinationales Schlaraffenland

Beim Dreiländerkongress zum Thema Bildung ging es um grenzüberschreitendes Wissen und die Transparenz der Bildungssysteme

VON UNSERER REDAKTEURIN
CHARLOTTE JANZ

BASEL. Der zwölfte Dreiländerkongress widmete sich den Themen Bil-

dung, Forschung und Innovation. Im Kongresszentrum Basel wollte man gestalten die Grundsteine für grenzüberschreitenden Wissensaustausch am Oberrhein legen. Dazu wurden Vorträ-

ge gehalten, in Gruppen Zukunftsszenarien erarbeitet und natürlich „genet-workt“, was das Zeug hält.

Das ist ein trinationaler Kongress und ent-

sprechend schmecken die Croissants – eine französische Spezialität, in Basel produziert, die irgendwie sehr deutsch schmeckt. Zwei Kollegen aus dem Elsass beäugen sie kritisch, werfen einander vielsagende Blicke zu und nehmen dann doch nur Kaffee. Schnell schnappen sie sich noch ein paar Kopfhörer mit Übersetzungsgerät, dann nehmen sie an einem der vielen runden Tische im Saal San Francisco Platz und schauen erwartungsvoll auf die Bühne.

Dort lobt Guy Morin, Regierungspräsident des Kantons Basel-Stadt, bereits die grenzüberschreitende Bildung der Region. Als Vorbild preist er das „phaenovum“. Und dann spricht er schon die Wörter aus, die man an diesem Tag noch sehr oft hören wird: Sie lauten „lebenslanges Lernen“ und „Transparenz“.

Denn das sind auch die Schlüsse, zu denen Expertengruppen gekommen sind, die sich in Vorbereitung auf den Kongress geformt hatten. Ingrid Thomalla vom Referat für grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa des Regierungspräsidiums Karlsruhe wünscht sich „lebenslange“ Lernangebote über die Ländergrenzen hinweg. Dann korrigiert sie sich. Man solle lieber von „lebensbegleitendem Lernen“ sprechen. Und Transparenz wünschen sie sich alle. Der Professor aus Straßburg vom Professor aus Freiburg und umgekehrt, das deutsche vom Schweizer Schulsystem und vice versa.

Im Luftzug der Klimaanlage bewegen sich die Flaggen der drei Länder. Manchmal reiben sie gegeneinander. Ganz sanft berühren sich die Ecken der benachbarten Stoffstücke.

Das mag zwar ein trinationaler Kongress sein, doch mit dem Vortrag von David Bosshart vom Gottlieb Duttweiler Institut kommt eine vierte Sprache ins Spiel. Das Dreiländereck müsse, wolle es als Wissensregion attraktiv sein und kluge Köpfe anlocken, sowohl „places of spaces“ – beispielsweise Kirchen, Bäder oder Museen – als auch „places of flow“ – Flughäfen und Bahnhöfe bieten. Das Motto, was der Trendforscher den circa 600 Vertretern für die zukünftige Dreiländer-Wissensgemeinschaft mitgibt, lautet: „Caring and sharing beats killing and drill-



Jürgen Wiesenhütter und Stefan Dieterle bei der Gruppenarbeit

FOTO: JANZ

ling.“ Zusammenarbeit sei besser als Konkurrenz.

Nach dieser Motivationsrede beginnt die Gruppenarbeit. Mit einer Zeitreise. Die Moderatorin Veronika Lévesque informiert den Saal, man schreibe das Jahr 2040. Vier Zukunftsszenarien zur Bildungszusammenarbeit des Dreiländerecks seien denkbar. Die Szenarien heißen „Profil“, „Optimum“, „Desintegration“ und „Union“. Sie decken alles zwischen Utopie und Dystopie ab. Die Kongressteilnehmer finden sich an runden Tischen zusammen. Die Tischdecken sind aus Papier, dicke Filzstifte gibt es auch.

Jürgen Wiesenhütter, Geschäftsführer des Sozialen Arbeitskreises Lörrach, und Stefan Dieterle vom Fachbereich Jugend der Stadt haben das Szenario „Optimum“ gewählt. Zusammen mit acht anderen Fachleuten am Tisch dürfen sie sich end-

lich mal alle Wünsche auf einen Schlag erfüllen. Die rote Mappe in ihrer Mitte beschreibt die Utopie: Keinerlei finanzielle Einschränkungen, keine Sachzwänge, kein Personalmangel. In diesem Szenario ist das Dreiländereck ein trinationales Schlaraffenland der Bildung. Und der Arbeitskreis darf zu diesen perfekten Bedingungen die Details erspinnen. Da wird ein trinationales Ticket für die öffentlichen Verkehrsmittel eingeführt, ein Dreiländereck-Gremium mit politischen Kompetenzen etabliert, die Freizügigkeit auf das gesamte Bildungssystem ausgedehnt und sich aus einem unerschöpflichen Fachkräftepool großzügig bedient.

Am Nebentisch hat die Gruppe mit dem Szenario „Desintegration“ sichtlich weniger Spaß als die Kollegen. Hier haben sich die Länder über die fiktiven letzten dreißig Jahre auseinanderentwickelt. Zu ineffizient und kompliziert, so die Aufgabenstellung, sei die Zusammenarbeit. Lustlos fängt man von vorne an.

Dernières Nouvelles d'Alsace

Vendredi 3 décembre 2010

BALE / 12^e CONGRÈS TRIPARTITE

Un fonds de 6,8 M € pour la recherche

Les responsables politiques d'Alsace, de Rhénanie-Palatinat, du Bade-Wurtemberg et du Nord-Ouest de la Suisse, réunis hier à Bâle pour le 12^e congrès tripartite, ont validé la création d'un fonds pour la coopération transfrontalière en matière de recherche/formation de 6,8 M €.

La veille, une réunion de travail trinationale à Liestal (Bâle-Campagne) avait permis d'*«adopter l'apprentissage transfrontalier avec toutes les barrières administratives et réglementaires désormais levées, afin de permettre à un apprenti d'effectuer son stage dans une entreprise de l'autre côté de la frontière»*, selon Jean-Marie Belliard, conseiller régional et maire de Sierentz.

Accroître les échanges

Hier, alors que les responsables des trois pays étaient réunis à Bâle pour évoquer la recherche, la formation et l'innovation, ils ont officialisé la création d'un fonds doté

de 6,8 M € pour créer une plate-forme destinée à faciliter et accroître les échanges dans ces domaines entre Allemagne, France et Suisse. *«L'idée est de développer toutes les mobilités : les déplacements, les cursus de formation, les échanges de savoirs et savoir-faire entre les 167 centres de recherche du Rhin Supérieur et les instituts de formation»*, précise Charles Buttner, président du conseil général du Haut-Rhin.

Ne pas perdre de temps

La moitié des fonds sera apportée par les financements européens, tandis que les partenaires régionaux se répartiront 3,4 millions d'euros. Guy Morin, président du gouvernement cantonal de Bâle-Ville, a insisté pour ne pas perdre de temps et *«voir émerger dans les deux à trois ans qui viennent les réalisations concrètes, avec de nouvelles formations trinationales, des échanges accrus, des stages transfrontaliers,...»* Un appel relayé par Alain Brillard, président de l'Université de Haute Alsace, qui, *«plutôt que de créer de nouvelles structures»*, souhaite *«que cette manne puisse soutenir au plus près du terrain des actions concrètes de coopération transfrontalière»*.

Matthieu Hoffstetter

Accueil > Région > Colmar

partager :  

le 03/12/2010 à 03h03

Rhin supérieur Un congrès pour construire « la région du savoir »



L'enseignement, la recherche, l'entreprise et les plus hauts

Portes ouvertes sur le campus de Cronenbourg : des deux côtés du Rhin, on est d'accord sur la nécessité d'éveiller les vocations scientifiques le plus tôt possible. Archives Jean-Marc Loos

échelons politiques avaient délégué 650 représentants, hier, à Bâle, au 12^e congrès tripartite du Rhin supérieur.

Le but était d'affirmer l'importance de la formation, de la recherche et de l'innovation, et d'une coopération renforcée dans ces domaines entre les entités suisses, allemandes et françaises. Le potentiel incomparable de cette région transfrontalière (1), tout le monde en est conscient : 170 000 étudiants, 20 000 chercheurs, 167 instituts de recherche, de nombreuses entreprises innovantes...

L'état des lieux de la coopération autorise certes quelques satisfactions. 120 projets transfrontaliers et mesures ont ainsi été listés, au nombre desquels les débuts de la mobilité universitaire évoqués par Alain Brillard, président de l'UHA (Université de Haute-Alsace) et président sortant de la Confédération des universités du Rhin supérieur : accès aux équipements universitaires des pays voisins, parcours labellisés comprenant au moins une unité d'enseignement commune, universités d'été transfrontalières, etc.

Mais, reconnaît la déclaration commune, « un large réseau dans lequel tous les acteurs concernés seraient impliqués n'est pas encore devenu une réalité ». Les barrières administratives et les nombreux échelons politiques concernés n'y sont sans doute pas étrangers : la naissance officielle la semaine prochaine, à Offenburg, de la Métropole trinationale du Rhin supérieur sera peut-être un accélérateur du ciment fédérateur. En attendant, à ceux qui, comme Charles Buttner, président du conseil général du Haut-Rhin, ont réclamé du concret — tout en déplorant que « le centralisme français » ne permette pas toujours aux Alsaciens d'exprimer assez librement leur nature « trinationale » —, le congrès a aussi apporté le réconfort de nouveaux projets et réalisations.

Apprentissage transfrontalier

Sous l'égide de la Région Alsace, qui prépare les dossiers Interreg, un accord a, par exemple, été finalisé la veille même du congrès, qui concrétise l'apprentissage post-bac transfrontalier : un apprenti inscrit dans un CFA en Alsace ou au Bade-Wurtemberg pourra trouver un employeur de l'autre côté du Rhin. Autre signe encourageant qu'a rappelé Marion Schick, ministre de l'Éducation du Bade-Wurtemberg : quelque 6 millions d'euros supplémentaires devraient être consacrés au renforcement de la coopération scientifique, avec un apport à 50 % de l'Union européenne.

Enfin, aussi bien Charles Buttner que le ministre-président de Rhénanie-Palatinat, Kurt Beck, ont rappelé que rien ne se fera si, en amont, le bilinguisme n'est pas développé dès le plus jeune âge. Andreas Kempff, dirigeant de la CCI de Fribourg-en-Brisgau, a insisté pour sa part sur la nécessité d'éveiller les vocations scientifiques chez les enfants, en citant l'exemple des Maisons des petits chercheurs, équivalents de notre Main à la pâte développés dans les Kindergarten du Pays de Bade. « Car, a-t-il invoqué, à la fin de l'école élémentaire, tout est déjà joué... »

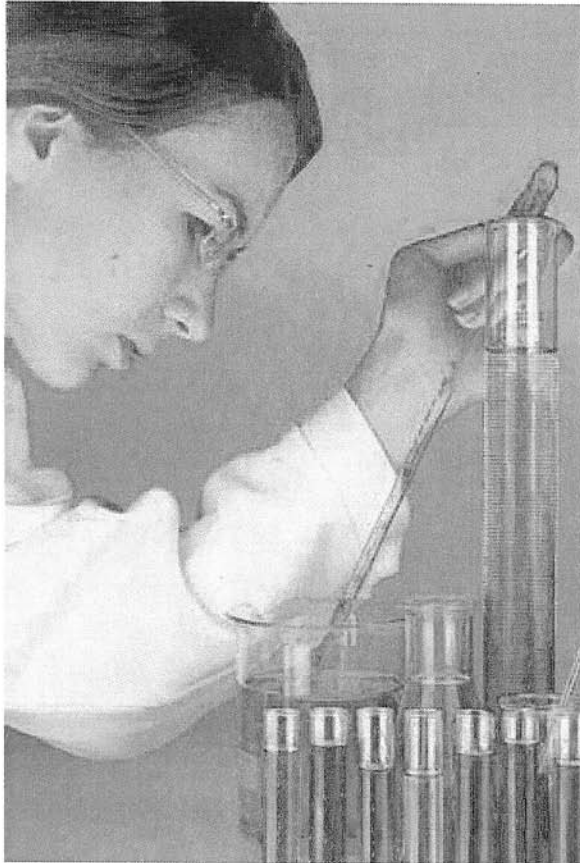
Luis Marck

(1) La Région métropolitaine du Rhin supérieur comprend les cantons de la Suisse du nord-ouest (Bâle-ville, Bâle-campagne, Argovie, Jura, Soleure), les Länder allemands de Rhénanie-Palatinat et de Bade-Wurtemberg, la Région Alsace, le Bas-Rhin, le Haut-Rhin et l'État français.

04. Dezember 2010

Braucht die Wissensregion eine Weinprinzessin?

Dreiländerkongress in Basel zum Thema "Bildung, Forschung und Innovation" am Oberrhein.



Die Forschung soll künftig vernetzt werden. Foto: fotolia/ Duval

Die trinationale Region Oberrhein funktioniert. Freilich derzeit vor allem auf der Ebene von Kongressen und Arbeitsgruppen. Das bewies erneut der Dreiländerkongress, inzwischen der zwölfte. 650 Menschen, meist Vertreter von Institutionen der Bildung und Forschung, aus dem Elsass, der Nordwestschweiz, Rheinland-Pfalz und Baden waren zusammengekommen, um – so der Kongresstitel – über "Bildung, Forschung und Innovation" zu reden. Vorangegangen waren anderthalb Jahre Vorbereitung, geleistet in neun Arbeitsgruppen, die sich mit beruflicher Bildung, Kooperation in den Wissenschaften oder interkultureller Kompetenz befasst hatten. Ihre Diskussionen waren in zahlreiche Handlungsempfehlungen geflossen, und zum zwölften Dreiländerkongress lag zudem eine fast 70 Seiten starke Broschüre mit Projekten zum gleichen Thema vor. An Ideen mangelt es dem Oberrhein offenkundig nicht.

Die Reden des Kongresses, angefangen mit der des Basler Regierungspräsidenten Guy Morin, machten jedoch klar, dass es zur Verwirklichung der Ideen oft an Grundsätzlichem fehlt – nämlich der wechselseitigen Kenntnis der Schulsysteme, der

Weiterbildungsorganisation, der Hochschulstruktur, der Forschung. "Wir kennen uns in diesen Bereichen noch nicht sehr gut", sagte Eric Jakob, Geschäftsführer der Regio Basiliensis.

Das fällt auch schwer: Am Oberrhein hat man es beispielsweise mit acht verschiedenen Schulsystemen zu tun (die meisten steuern die Schweizer Kantone bei). Die Weiterbildung unterscheidet sich in den drei Staaten ebenso stark wie die berufliche Bildung. Alle Angebote auf einen Nenner zu bringen, dürfte daher eine Sisyphos-Arbeit sein. So soll nun erst einmal eine Bestandsaufnahme beginnen. Denn wer einander kennt, kann den anderen verstehen – und so flexibel und mit Blick fürs Realisierbare die Chancen auf Vernetzung und Zusammenarbeit ausloten. Entsprechend allgemein sind die "Leitziele für die Wissens- und Innovationsregion Oberrhein 2020" gehalten, die als gemeinsame Absichtserklärung am Schluss unterzeichnet wurde – unter anderem vom rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck und Baden-Württembergs Kultusministerin Marion Schick. Immerhin sollen in eine "Wissenschaftsoffensive" 6,8 Millionen Euro gesteckt werden, um die Kooperation der Hochschulen und der Forschung zu stärken. Denn das Thema Wissenschaft soll zum weltweit beachteten Aushängeschild der Metropolregion werden.

Die Kongressteilnehmer erkannten diese Bedeutung der Wissenschaft durchaus an. Aber sie wünschten sich, als sie sich die Zukunft der Region auszumalen hatten, auch Identifikationsangebote für deren Bewohner: Eine Oberrhein-Weinprinzessin etwa, einen oberrheinischen Fußballclub, der natürlich in der Champions League mitspielt – oder gar ein eigenes Parlament. Aber das ist wohl noch schwieriger zu erreichen als das Ziel Wissensregion Oberrhein.

Autor: Wulf Rüska